

# Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von Karl Kosner.

(3. Fortsetzung.)

„Ich ließ mir zunächst den Festgenommenen noch einmal vorführen und sprach mit ihm — nicht in dem Tone eines Untersuchungsrichters, sondern so, als glaubte ich ein jedes Wort, das er mir sagte. Und doch, was ich so erfuhr, ging über das Ergebnis des Verhörs kaum hinaus. Willig gab er mir über alle Einzelheiten seines Lebens Auskunft — aber ich stand gleich wie vor Mauern, wenn ich auf das Verbrechen und die Herkunft der Steine zu reden kam. Kein Wort, das mir als Hinweis oder als Erklärung hätte dienen können, war da aus ihm herauszubekommen. Nur die erschütternden Beteuerungen seiner Unschuld, die immer wiederkehrenden Versicherungen und Schwüre, daß er jedem Verbrechen fern stehe, nichts zu gestehen hätte und nicht wüßte, woher die Steine stammten, waren seine Antwort auf alle meine Fragen.“

„So sah ich ein, daß ich andere Wege gehen mußte, wenn ich Klarheit erlangen wollte — und ich setzte mir als das nächste Ziel, alles, was ich an Material über den Festgenommenen erlangen konnte, zusammenzutragen.“

„Ich fuhr zunächst zu seiner Mutter, bei der er bisher gewohnt hatte. In einer stillen Seitenstraße nahe dem Südbahnhofe hatte die alte Dame ihre Wohnung, und es mochte gegen Mittag gehen, als ich dort ankam. Ein junges, ein wenig schüchternes Dienstmädchen öffnete auf meinen Ruf, nahm meine Karte und meinen Wunsch, die Herrschaft zu sprechen, entgegen und führte mich in ein einfaches, aber überaus sauber gehaltenes Wohnzimmer, in dessen Mitte ein Tisch mit zwei Stühlen stand. Alles war still und einladend in dem ein wenig altdäuerlich mit blanken Mahagonimöbeln ausgestatteten Raum, und ein bescheidenes, kleinbürgerliches Behagen lag hier über den Dingen — Blumen standen im Fenster und über einem kleinen Nähtischchen zwitscherte ein Kanarienvogel.“

„Kaum eine Minute war ich allein in dem stillen, heimeligen Zimmer, und doch genügte diese kurze Zeit, um in mir den Eindruck erstarren zu lassen, daß dieser Raum sicherlich nicht das Heim eines Verbrechers sein könne. Und diese Überzeugung wurde nur noch fester in mir, als ich dann die Seitentür aufstieß und die Hausfrau, eine ergreifende Dame von ernstem und ein wenig versorgten Zügen, auf mich trat.“

„Eine leise, ängstliche Spannung lag auf ihrem feinen, früh gealterten Gesicht, dessen Züge denen des Sohnes auffallend ähnlich waren, und ihre Hand, die meine Karte hielt, schien mir ein wenig zu zittern.“

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht — Herr Blank — — Darf ich fragen —?“

„Ich verbeugte mich — es fiel mir dieser mütterlichen Frau gegenüber schwer, die Worte in meiner schwierigen Mission zu finden.“

„Es handelt sich um Ihren Sohn.“ sagte ich.

„Um Hermann —?“ Eine angstvolle Blässe ging über ihre Wangen, und sie griff unwillkürlich nach einer Stuhllehne, während ihr Blick von mir zu der Wanduhr und wieder auf mich zurückwühlte. „Fehlt ihm etwas? Sie kommen aus dem Bureau? Er müßte ja eigentlich schon zu Hause sein — reden Sie — bitte — ist er unwohl geworden — mein Gott, ja — sicher — ich hätte ihn nicht forgehen lassen sollen heute —!“

„Ich schüttelte den Kopf. „Nein — das ist es nicht.“ Und doch, sie mußte aus meiner Bewegung und aus meinem Blick erkannt haben, daß etwas Schreckliches ihrer harrete, denn sie trat plötzlich näher, und ihre Hände griffen vor, als wollten sie die Worte erfassen und zugleich von sich wehren.“

„Es ist ihm ein Unglück geschehen?“ stieß sie sich hervor.

„Da nahm ich sie bei beiden Armen und drückte sie sanft auf den Stuhl, vor dem sie stand.“

„Ja — Frau Angerer, es ist ein Unglück geschehen — aber ein solches, das vielleicht wieder gutgemacht werden kann. Ihr Sohn ist in eine Angelegenheit eng verwickelt, mit der ich mich als Bevollmächtigter der Polizei zu befassen habe — nun hat den jungen Mann vor zwei Stunden verhaftet, als er eine Anzahl von Perlen und Steinen, die von dem Diebstahl in der Stephanskirche stammen, bei einem Juwelier verkaufen wollte.“

„Ein festiges Zittern war über die arme Frau gekommen, während ich ihr die böse Nachricht sagte. Voll Entsetzen starrte sie mich an, sie schien den Sinn der Worte, die ich sprach,

kaum zu begreifen, und die Stimme versagte ihr, da sie reden wollte.“

„Das ist ja ganz unmöglich —!“ stieß sie dann hervor. „Das muß ein Irrtum sein — eine Verwechslung — Sie suchen vielleicht jemand anderes als mich — Angerer — der Name kommt ja öfter vor —!“

„Aber ich konnte bei all der Seelenangst, die aus ihrer bebenden Stimme klang, nur still verneinen: „Ein Irrtum ist leider ganz ausgeschlossen — es handelt sich um Ihren Sohn, um Hermann Angerer, Beamter bei der Südbahn.“

„Und dann erzählte ich der armen Frau, die nun von Thränen überglänzt, topfschüttelnd und nicht begreifend, dasaß und meine Ausführungen immer wieder mit Einwürfen und Ausrufen ihrer Erschütterung unterbrach, in möglichst schonender Weise, was sich an dem Vormittage ereignet hatte. Ich sagte ihr unumwunden, daß wir ganz überzeugt seien, daß sie den Vorgängen völlig fernstehe, daß wir geneigt seien, auch ihren Sohn, trotz der heissen Lage der Umstände, zunächst keineswegs als den unbedingt überführten Complicen des Kirchentäubers anzusehen — daß uns einzig daran gelegen sei, jede Spur, die zur völligen Klärung des Falles führen könnte, aufzunehmen und bis ans Ende zu verfolgen.“

„Aber nur die Beteuerungen der Unschuld ihres Sohnes die immer wiederkehrende Versicherung, daß dieser feste junge Mensch, der sich niemals mit schlechter Gesellschaft eingelassen habe, dessen Fleiß im Dienste von allen seinen Vorgesetzten anerkannt sei, der sich auch durch häusliche Studien noch weiterbildete und der der beste, liebevollste Sohn sei — daß der niemals die Hand zu einem Verbrechen gereicht haben könne, tamen als Antwort über ihre bleichen, vor innerer Erregung zitternden Lippen.“

„Erst nach und nach gelang es mir, sie ein wenig zu beruhigen, ihr klarzumachen, daß ihr Sohn, wenn er wirklich unschuldig sei, ja keinen besseren Freund in dieser schweren Lage habe als eben mich — der ich die wahren Zusammenhänge der Dinge ans Licht zu bringen suche. Sie aber könne ihm keinen besseren Dienst erweisen, wenn er in Wahrheit dem Verbrechen fernstehe, als daß sie mir von seinem Leben in der letzten Zeit, von seinen Gewohnheiten und seinem Umgang mitteile, was irgend von Bedeutung sein könne.“

„Und so begannen, immer noch unterbrochen von ihren Thränen und von den neuen Ausbrüchen des Schmerzes über das Unglück, das mit einem Male nun in dem stillen, kleinen Haus halt eine Stätte aufgeschlagen hatte, ihre Mitteilungen über ihren Sohn. Die schwergeprüfte Frau sprach dabei nur wenig im Zusammenhang — es war mehr ein Hin und Wieder von Frage und Antwort zwischen mir und ihr — meinerseits ein Ernten von kleinen Einzelberichten, aus denen ich mir dann das Gesamtbild des Festgenommenen, seines Lebens und seiner Gewohnheiten aufbauen mußte.“

„Sie sind schon seit längerer Zeit Witwe, Frau Angerer?“

„Sie seufzte, und ich sah dem feinen, ein wenig weltweisen Gesichte an, wie sich die Frau Mühe geben wollte, ihren Schmerz zu beherrschen, meinen Fragen mit Aufmerksamkeit zu folgen.“

„Ja — acht Jahre sind es her — mein Mann war auch Beamter an der Südbahn — in der Betriebsleitung, in einer ersten Stellung.“

„Und Ihr Sohn war von Anfang an für die gleiche Beamtenlaufbahn bestimmt?“

„Nein — er wollte studieren — das war der Stolz von meinem seligen Mann. Er hat auch das Gymnasium besucht — im Jahre, als mein Mann verstarb, sollte der Hermann auf die Universität. Dann war's natürlich damit aus. Vermögen haben wir ja nicht, — ich hätte es mit der Pension allein nicht machen können. So ist er in die Stellung, die man ihm in der Erinnerung an meinen seligen Mann geboten hat, eingetreten. Und da hat er sich dann so nach und nach weitergearbeitet.“

„Hat Ihr Sohn beim Militär gedient?“

„Sie wehrte ab. „Nein, er war immer schwächlich und ist freigeblieben. Er hätte wirklich nicht dazu getaugt — er ist nach mir gerathen,“ sagte sie dann mit einem Anflug von Verlegenheit trüb hinzu — „eine Natur, die sich daheim und in dem kleinen Wirkungskreis, der ihm beschieden ist, am wohlsten fühlt. Mein Seliger hat manchmal gesagt, daß ich den Buben verjätzte — daß er zu

unselbstständig sei — aber das lag wohl so in dem Kinde —“

„Sie sagten früher, Ihr Sohn habe stets solide gelebt — wollen Sie mir Näheres über seine Einnahmen und Ausgaben in der letzten Zeit mitteilen?“

„Frau Angerer trocknete ihre Augen, in die auf's neue die Thränen getreten waren. „Was ist da zu sagen? — ein junger Mensch kann kaum solider sein. Er hat zuletzt achtzig Gulden Monatsgehalt gehabt, davon hat er mir an jedem ersten fünfzig Gulden in die Wirtschaft gegeben; von dem Rest hat er seine Anschaffungen besorgt — seine Kleider, seine Bücher, seine kleinen Ausgaben, und auch die Stunden, die er noch genommen hat, sind davon bezahlt worden. Ueber jeden Kreuzer glaub' ich, könnte er Rechenschaft geben.“

„Und sein Versteher? Ich meine, ein junger Mensch wie Ihr Sohn, der hat doch gewöhnlich eine Anzahl von Altersgenossen, mit denen er gelegentlich ins Kaffeehaus geht oder des Abends einmal ein paar Stunden kneipt? Und dann, vor allem — wissen Sie, wie Ihr Sohn sich zur Weiblichkeit gestellt hat? Das wäre vielleicht von Wichtigkeit für meine Nachforschungen —.“ Hat er da ein besonderes Interesse für irgend jemand gehabt? Eine Liebchaft — oder dergleichen —?“

„Die Frau mir gegenüber, die erst bei meinen Worten den Kopf geschnüttelt hatte, wurde nun ein wenig roth.“

„Nein — das, was Sie da erst gefragt haben — ich meine, das vom Kaffeehaus und so — das war gar nicht seine Art — nie hat er am Wirtschaftsausschuss Freude gehabt. Natürlich sind ein paar Kollegen da, an die er sich nächst angeschlossen hat — der Herr Assistent Obermeier und Herr Himmelbauer, wenn Sie die Namen notizen wollen — aber die sind beide auch ganz ruhige Herren — Und wegen dem anderen — mein Sohn ist verlobt — oder wenigstens so gut wie verlobt —“

„Ja? — Darf ich fragen, mit wem?“

„Eine entfernte Verwandte von uns ist es — Anna Hoffmann heißt sie — ach Gott! — die beiden kennen sich von Kindheit auf. — Ein liebes, gutes und braves Mädchen ist sie, und so recht, was ich meinem Hermann wünschen kann, eine tapferere und klare Natur.“

„Sie glauben nicht, daß die Braut Ihres Sohnes in irgend einem Zusammenhang mit dem Vorkommnisse stehen kann?“

„Annerl? Das ist ganz ausgeschlossen! Die beiden jungen Leute haben sich tief und wahrhaft lieb — da hat es nie einen Zwist oder Streit gegeben — sicher nicht. Und ruhig, ohne Exaltationen, ist doch mein Hermann immer gewesen. Und jeden Abend, wenn er nicht gerade in die englische Stunde gegangen ist, war er zu Hause und hat gelesen oder gelernt und gearbeitet — manchmal war auch die Annerl bei uns. Die hat er dann noch nach Hause begleitet — ich hab' ihm selbst gerathen, daß er doch mehr an die Luft gehen soll.“

„Ich unterbrach den Bericht mit einer Frage: „Ihr Sohn hat noch englische Stunden genommen?“

„Sie nickte: „Ja, seit zwei Monaten etwa — obwohl's ihm sicher nicht gut war, daß er bei all der Bureauarbeit auch noch die Sprachstunden betreiben hat. Wenigstens hat er oft über Kopfweh geklagt in der letzten Zeit. Aber er hat gemeint, daß ihm die Sprachkenntniß sicher nützen können beim Advancement.“

„Sie schwiege wieder still.“

„Darf ich auch um die Adresse des Sprachlehrers Ihres Sohnes bitten?“ fragte ich. „Der Mann hat ihn ja doch auch bis in die letzte Zeit gesehen — vielleicht kann der uns auf irgend eine Spur bringen.“

„Da stand sie auf. „Drüben im Zimmer meines Sohnes, auf seinem Schreibtisch, liegt ein kleines Notizbuch, in dem alle Adressen notirt sind — Sie werden das Zimmer ja ohnehin ansehen wollen — da ist es vielleicht am besten, wir gehen gleich hinüber.“

„Und sie schritt mir voran ins Nebenzimmer, das bisher ihr Sohn bewohnt hatte. Sie trat hier auf den vor dem Fenster stehenden, einfachen Schreibtisch, auf dem in der Mitte die eingerahmte Photographie eines jungen Mädchens von feissem, energischem und doch seinen Gesichtszügen stand, und entnahm einer offenen Lade ein kleines Büchlein, in dem sie mit immer noch erregt zitternden Händen blätternd suchte.“

„Jones, glaub' ich, heißt der Sprachlehrer,“ sagte sie dabei, „ein englischer Name ist es jedenfalls.“ Dann hielt sie wieder ein und strich sich, ehe sie weiter suchte, mit der Hand über die Augen, vor die ihr wiederum der Schleier ihrer Thränen getreten war. Nun hatte sie den Namen gefunden und gab mir die Adresse an: Sidney Jones, Sprachlehrer, Habsburgergasse 17. Und ich notierte auch diesen Namen zu den anderen, die schon in meinem Buche standen. Schließlich erbat ich mir auch die

Adresse des Fräulein Hoffmann und ließ mir dann das ganze kleine Adressenbüchlein geben; ich wollte auf alle Fälle die Namen der darin verzeichneten Persönlichkeiten durchsehen, vielleicht daß da ein Weg — ein Fingerzeig nach den Quellen des Verbrechens zu finden war.“

„Auch darüber, wie ihr Sohn die letzten Tage verbracht hatte, gab mir Frau Angerer genaue Auskunft, und jedes ihrer Worte war dabei so überzeugend, daß ich den Eindruck gewann, daß sie jedenfalls aus bestem Wissen und auch mit dem Willen, nur die Wahrheit zu berichten, redete. Ihr war, wie sie mir sagte, an ihrem Sohne auch in der letzten Zeit gewiß nichts Ungewöhnliches besonders aufgefallen. Am Tage vor dem Diebstahl sei er nach Schluß des Bureau direkt nach Hause gekommen und überhaupt nicht mehr fortgegangen. Er habe bei Bureauarbeiten bis etwa zehn Uhr neben ihm im Wohnzimmer gesessen, dann sei er zu Bett gegangen — und in dem Zimmer, in dem wir sprachen, sei er auch in der ganzen Nacht, in der der Einbruch geschah, unzwiselfhaft gewesen. Der Hausmeister, der ja allein den Schlüssel zu dem Hausthor habe, würde mir das bestätigen. Am nächsten Tage — also gestern — sei ihr Sohn nach dem Dienst wie immer freitags in die Stadt gegangen — eben in seine Sprachstunde; er sei dabei nicht länger weggeblieben als sonst — um etwa acht Uhr Abends sei er wieder zurückgekommen. Und da er wiederum starken Kopfschmerz fühlte, der ihn in dieser letzten Zeit so oft befiel, so habe er dann nur noch ein wenig geschlafen und sich noch früher als sonst zur Ruhe gelegt. Auch heute früh habe er noch über den seltsam brüden Kopfschmerz geklagt — sei aber trotz des Jurebens, zu Hause zu bleiben, dennoch zur selben Zeit wie sonst zum Dienst gegangen.“

„Verhielt sich das wirklich so — und die Nachprüfung dessen konnte ja keinesfalls auf große Schwierigkeiten stoßen — dann ergab sich, daß der junge Angerer jedenfalls nicht bei dem Raube direkt betheilig gewesen war. Dann konnte er erst Tags nach dem Einbruche — in jener Zeit, in der er angeblich zu seinem Sprachlehrer gegangen war — aber gar erst heute Morgen, unmittelbar vor seinem mißglückten Versuch, die Steine zu verkaufen und der daran sich anschließenden Verhaftung, in Berührung mit dem eigentlichen Verbrecher gekommen sein.“

„Ich beschloß, zunächst hierüber völlige Klarheit zu suchen, und so trat nun, nachdem ich von Frau Angerer erfahren hatte, was irgend Bezug auf den Fall haben konnte, noch die zweite schwere Aufgabe an mich heran, die wiederum manche herbe Thräne kostete: ich hielt Hausfuchung im Zimmer des Verhafteten.“

„Aber auch hierbei fand ich nichts, was belastend gegen den Festgenommenen gewesen wäre — im Gegenteil, all die kleinen Beobachtungen, die ich im Verlaufe dieses Hausfuchung machen konnte, trugen nur dazu bei, das Bild des jungen Angerer, so wie es mir nach der Schilderung seiner Mutter erschien, noch mehr abzurufen und zu festigen: Das war nach Zdem, was ich da fand, ein bescheidener, ruhiger, junger Mann, der sich mit erstem Streben weiterzubilden wollte, der mehr als sonst die jungen Leute in seinen Jahren an seiner Mutter hing, eine mehr jaghafte als kräftige Natur, die sich vom Leben führen ließ und die nicht selber führte. Ein junger Mensch, der, wie ich aus seinem, merklichigerweise in den letzten Wochen nicht ergänzten Tagebuch ersah, mit einer wahrhaft rührend tiefen, sehnsüchtigen Liebe an seiner Verlobten hing, der in jeder Hinsicht peinlich geordnet lebte und dessen Zukunftswünsche über das Ziel eines geachteten, bescheidenen Glases an der Seite seiner künftigen Frau nicht hinauszugehen schienen. Jedenfalls also ein Mensch, den man sich als Verbrecher oder als wissenden Genossen eines solchen kaum denken konnte.“

„Als ich die stille Wohnung da draußen an der Südbahn verlassen hatte, fuhr ich direkt in das Bureau, in dem Hermann Angerer thätig war. Alles drängte mich, meine Erhebungen so sehr wie möglich zu beschleunigen — nicht zum wenigsten der wehmüthige und versorgte Schmerz, mit dem die arme Frau und Mutter, vor der ich kam, mich um Hilfe für ihren Sohn gebeten hatte. Eine so tiefe Lieberzeugungskraft hatte der Glaube der alten Frau an die Unschuld ihres Sohnes, daß ich mich nun, während mein Wagen in eiliger Fahrt über das Pflaster der Straßen ratterte, immer wieder dabei ertappte, wie meine Gedanken Kombinationen und Möglichkeiten nachgingen, die mehr einem Sachwalter des jungen Mannes anstehen mochten — als einem Detektiv im Dienste der Sicherheitspolizei. Und immer wieder mußte ich mir dann, um mich zur nöthigen objektiven Anschauung des Falles zurückzuführen, sagen: der Mann ist selbigen worden, als er schon und verdächtig einen Theil der in der Kirche geraub-

ten Edelsteine verkaufen wollte — das ist eine Thatsache. Diese Thatsache kann nicht verhofft werden — sie bleibt — sie beweist, daß dieses Mannes Hände sich mit den Händen des Einbrechers zusammenfanden.“

„Offen und ungelöst blieben allein die Fragen nach dem Wann? und Wo? Und nach der Lösung dieser Fragen grübelte ich mir das Hirn, während der Wagen weiter durch die Straßen rollte und all der taufendfältige Lärm der mittägigen Stunde mich umbrandete.“

„Dann hielten wir — ich war am Ziel und betrat das ausgedehnte Gebäude, in dem sich die Beamtenlaufbahn unseres Arcestanten abgespielt hatte.“

„Ich traf den Bureauchef, dem Hermann Angerer unterstellt war, zum Glück an und wurde sogleich in das Privatkontor geführt, wo ich mich einem Herrn von etwa sechzig Jahren gegenüberfand, dessen ernstes, ein wenig weltes Gesicht von unermüdlicher Arbeit im Bureau dienst sprach. Der alte Herr, der, wie er mir sagte, noch mit Hermann Angerer's Vater zusammen gearbeitet hatte, nahm meine Mitteilung mit der größten Betroffenheit auf. Auch ihm schien der Vorgang nach dem ganzen Charakter seines Mitarbeiters völlig unbegreiflich. Er schilderte mir den jungen Beamten als ein Muster von Richtigkeit und Pflichttreue, als einen Untergebenen, der — wenn er auch gerade kein großes Lumen sei — sich doch noch nie in den acht Jahren seiner Thätigkeit in dem Bureau auch nur das Geringste hätte zu Schulden kommen lassen.“

„Ich ging auf einen Satz seiner Mitteilung näher ein: „Sie halten den jungen Herrn Angerer für nicht begabt?“ (Fortsetzung folgt.)

## Panama.

Wenn man von New York nach Panama fährt, erblickt man am dritten Tage zuerst wieder Land, die Bahamas Inseln. Westlich vom Schiff taucht eine Insel auf von historischer Bedeutung; es ist San Salvador oder Guanani. Unter Dampf besetzt ziemlich genau die Stelle, von wo aus Columbus zuerst den neuen Erdtheil erblickt haben muß. Treiben hier doch auch überall die lebergelben Rufen des Sargassotanges umher, die dem Seefahrer mit untrüglicher Sicherheit das Vorhandensein festen Landes verriethen, von denen sie abgetrieben sein mußten.“

Ein kräftiger Nordostwind bringt unseren Dampfer in raschem und vielerlei unerwünscht tangendem Gange nach Colon. Hier landen wir in einem Staate, von dem die Welt vor einigen Jahren noch nichts wußte, der Republik Panama. Die Abtrennung dieser Republik von Columbia war das Werk der Ver. Staaten. Sie mußten sich die unbedingte Herrschaft über das Land, das der Panamakanal durchqueren soll, sichern, ehe sie an das Riesenwerk gehen konnten. Der neue Staat beschränkt sich auf den Isthmus, und seine beiden einzigen bedeutenden Orte sind die Häfen von Colon und Panama, die den Kanal verbinden soll, und die Kanalzone, die sich die Ver. Staaten gesichert haben, umfasst eben den Landstreifen, den der Kanal durchquert. Hier schalten sie unumschränkt, und wenn sie das nicht könnten, wäre die Fertigstellung des Kanals jetzt wohl ebenso fraglich, wie früher die des französischen Unternehmens. Dieses ist gescheitert an der Unterschätzung der natürlichen Schwierigkeiten, die einem solchen Werke in einer bergigen Gegend der Tropen im Wege stehen. Die Berge, von denen die tropischen Regengüsse stets große Massen verwitterten Bodens herabfließen, hindern die Ausführung eines Niveaukanals, der rascher wieder zugeschlämmt werden würde, als er sich ausbaugern ließe; ganz abgesehen davon, daß der verschiedenen Eintritte von Ebbe und Fluth im Pacific und im Atlantik auf jeden Fall eine schleusenfreie Durchfahrt durch einen Niveaukanal unmöglich machen würde, weil er sehr starke Strömungen in dem Kanal zur Folge hätte. Bis zu einer solchen Probe ist das Leffepische Unternehmen aber gar nicht gediehen, weil man der Schwierigkeiten größte, das mörderische Klima, nicht genug berücksichtigt und nicht hinreichend an dessen Sanirung gearbeitet hatte. Diesen Anknüpfungspunkt haben die Ver. Staaten vor allem berücksichtigt. Unmöglich ist ein tropisches Fieberklima zu saniren, wenn man nicht Herr des Landes ist.“

Schon bei flüchtiger Betrachtung der Ort in der Kanalzone wird man inne, daß hier gegen früher gründlicher Wandel geschah ist. Die Orte Colon und Panama sind fast ganz mit sauberen, meist ausgezeichnet gepflasterten Straßen versehen. Am meisten aber hat sich das Bild der Hafenanlagen durch die massenhaften Neubauten modern sanitär eingerichtet Häuser geändert. Alle diese neuen Häuser stehen auf Pfählen, so daß zwischen ihrem Boden und der Erde eine breite Luftschicht bleibt. Im übrigen sehen sie wie gewaltige Vogelbauer aus, denn alle Fenster und die weit ausladenden Veranden, die das Haus umgeben, sind mit feinem Drahtgaze umgeben, moskitoischer. Namentlich am Abend,

wo man durch die vorhanglosen Fenster das Innere im Scheine der elektrischen Lampen erleuchtet sieht, machen sie den Eindruck erleuchteter Käfige. Solche Sicherheitsmaßregeln gegen die Fieberbringer fehlen aber selbst den Arbeiterhütten nicht; der Kampf gegen die Krankheiten, die das frühere Unternehmen so ausichtslos gestaltet haben, ist auf der ganzen Linie eröffnet. Mit welcher Folgerichtigkeit dies geschehen ist, konnte ich bei der Befahrung der Einschnitte des Kanals wahrnehmen. Wir sahen von der Bahn hinab in die kleinen Schluchten, die von von den Bergen niedergehen. Was haben dort die Neger zu thun, die mit Siebnetzen und großen Webefäden versehen darin herumtrudeln? Sie gehen systematisch jedem kleinsten Wasserloch im Bahnrück nach und begießen es mit Petroleum. So werden die Bruchfalten des Mergels regelmäßig vor Eintritt der Regenzeit von ihren unscheinbaren Varden gereinigt. Die Folge dieses systematischen Kampfes zeigt sich schon jetzt. Man darf, glaube ich, den Angaben trauen, monach seit zwei Jahren keine Epidemie von Gelbem Fieber die Kanalgegend mehr heimgesucht hat. Vereinzelt Fälle werden sich ja nie vermeiden lassen. Aber der Peitsche, der jetzt auf der Bahn über die Landenge kommt, hat doch das beruhigende Gefühl, daß ihm in der trockenen Jahreszeit gar keine, und in der gefährlichen Regenzeit nur ausnahmsweise eine Anstedung durch Malaria oder Gelbfieber droht. Die größte Arbeit ist an den tiefen Einschnitten der Culebra zu leisten, wo ungeheure Mengen Gestein zu entfernen sind. Viele Dutzende von Bohrmaschinen sehen wir da an der Arbeit; am meisten wird das Interesse aber durch die riesigen Dampfmaschinen gefesselt. Ihr mit vier mächtigen Schneidzähnen bewaffnetes Gebiß verfrachtet in einem Bissen mehrere Zentner Gesteinsbrocken und speit sie nach hinten auf die bereitstehenden Wagen wieder aus.“

Die neu entstandenen Anstaltungen, die den zahlreichen Angestellten verschiedener Art zur Wohnung dienen, liegen alle auf der Höhe, möglichst fern vom Thal, wo die Inseln brüten, und in vollem Luftzuge, der um diese Jahreszeit Tag und Nacht angenehm weht. Da sehen wir außer den Wohnhäusern Apotheken und Krankenhäuser, Klubs und öffentliche Schulen. Auch für Unterhaltung wird gesorgt. Konzerte und Vorstellungen finden mehrmals die Woche statt, und von New York reisen mit unserem Dampfer mehrere Sangeskünstler und eine Sängerin, die auf Kosten der Regierung für vierzehn Tage zu einem Gastspiel dorthin geschickt waren. Das große neue Hotel Ancon in Panama bietet allen Komfort und wird in peinlicher Sauberkeit gehalten. Man zahlt den hohen Pensionspreis von \$7.50 für den Tag gern in dem Gefühl, frei von jeder Gefahr oder auch nur Belästigung durch irgend ein Insekt zu sein.“

So viel steht fest, in einigen Jahren, höchstens wohl sechs, werden die beiden Ozeane verbunden sein, und die Ver. Staaten werden sich im Besitze des wichtigsten Hilfsmittels zum Schutze ihrer Küsten befinden. Dies zukünftige größte Weltenthor, das jetzt mit jähem Hantel- Thaktraft geschaffen wird, muß aber mit der Zeit auch den ganzen Weltverkehr bestimmen; es ist eine zweite Verbindung zwischen Orient und Ozean, es erschließt erst die Welt.“

Professor G. Steinmann.

Wenn das Wasser keine Balken hat, so hat die Luft erst recht keine.“

Mancher lobt die Sache bloß, um zu verbergen, daß er sie nicht versteht.“

Die beste Mitgabe fürs Leben ist — eine Rhinocerushaut.“

Das Leben besteht aus zwei Hälften: in der ersten verißt man zu lernen; in der zweiten leert man zu vergessen.“

Die Königin Maria von Portugal ist von ihrem Hoffleischermesser auf Zahlung von \$210 verurteilt worden. Ja, das sind halt so kleine Hausfrauenjorgen.“

Wer sich fühlt, läßt dies auch andere fühlen.“

Gelahrte haben entdeckt, daß die Füße der Frauen größer werden; das mag richtig sein, aber es wäre keinem Schuh-Verkäufer zu raten, diese Ansicht einer Kundin gegenüber auszusprechen.“

Vor nicht langer Zeit wurde von der New Yorker Zollbehörde ein Gemälde beschlagnahmt, weil der betreffende Importeur den Namen des berühmten holländischen Malers übertrücht hatte, um dem hohen Zoll für ein Original-Gemälde zu entgehen. Der Importeur bezahlte schließlich Uncle Sam die Zollgebühren und verkaufte das mit der Duntung des Zollamts zum Original getempelte Gemälde zu einem horrenden Preise. — Es war eine billige Kopie!“

Ein Statistiker hat ausgerechnet, daß das Automobilfahren die jungen Männer vom Heiraten abhält. Na ja, ein Automobilbesitzer hat so schon genug Schereien.“